Emil Anner [Schluss]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **22 (1918-1919)**

Heft 12

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-666280

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wagen mit rot und schwarzen Rädern und blauen Plüschpolstern. Auch derselbe Kutscher saß auf dem Bock; aber es war fraglich, ob die alten Herrschaften, die heute Hand in Hand auf dem Rücksitz saßen, nicht ebenso vergnügt waren in ihrem Herbstglück wie das junge Paar gestern mit dem Maienglück im Herzen.

Ja, es war ein schöner Tag, und abends langte mit der letzten Post eine Karte von Anni an mit tausend, tausend glückstrahlenden Grüßen. Voll Zuversicht schrieb die Kleine, die Eltern würden, nun sie wieder allein wären, sich das Leben nicht weniger behaglich zu machen wissen als im Beisein der Haustochter. Die beiden Alten schmunzelten und sahen sich an.

Ein Jahr war beinahe vergangen, und der Herr Doktor Hellwig hatte einen langen Brief geschrieben aus Wien, in welchem er die Mutter aufforderte, dorthin zu kommen, weil Anni es so sehr wünsche.

„Selbstverständlich gehst Du hin, dabei darf die Mutter nicht fehlen," sagte der Vater und verließ das Zimmer, um das Kursbuch zu holen.

„Gieb Dir keine Mühe, Fritz!" meinte seine Frau ganz ruhig, als er damit zurückkam. „Die Reise ist mir zu weit, um sie allein zu machen. Vielleicht fahren wir beide nächsten Sommer hin, wenn Du keinen Rheumatismus hast!"

„Ach, um meinetwillen," wehrte er ab.

„Willst Du mich gern los sein Fritz?"

Noch an demselben Abend ging ein lustiger Brief ab nach Wien, den Vater und Mutter zusammen geschrieben hatten, und über den der Schwiegersohn herzlich lachte, wenngleich Anni etwas enttäuscht war.

„Ich sehe gar nicht ein," schmollte sie, „weshalb solch alte Leute sich nicht auf ein paar Wochen trennen wollen."

Da nahm ihr Mann sie beim Kopf und sah ihr ernst in die Augen.

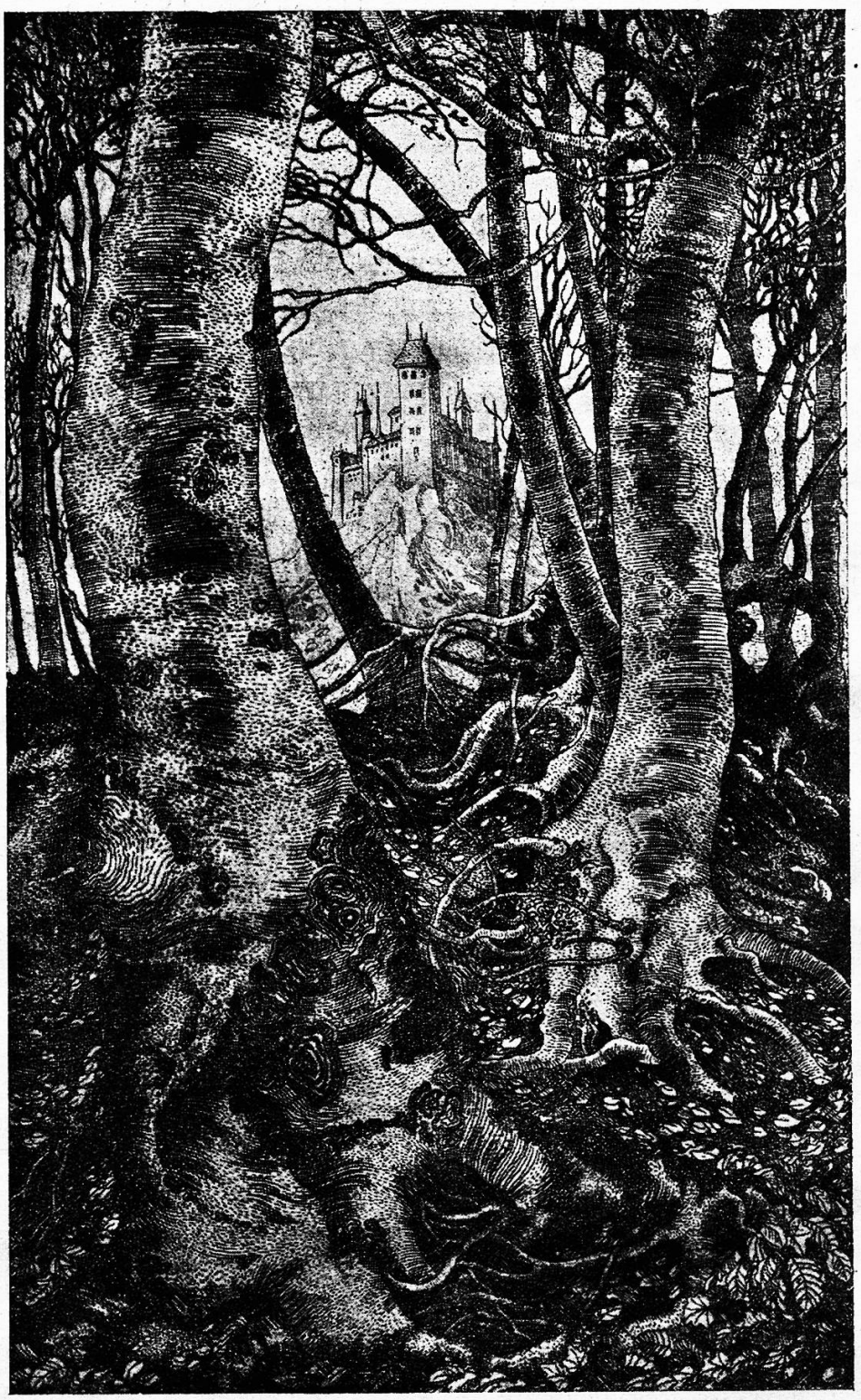
„Anni, ich wollte, wir beide, Du und ich, fänden in dreißig Jahren es ebenso so schwer, uns zu trennen, wie jetzt Deine Eltern!"

Emil Anner.

(Schluß.)

Dasselbe gilt auch von dem „Bauernhaus auf dem Bötzberg".

„Spätherbst" nennt Anner das Bild mit den krummen, mächtig verwurzelten Bäumen im Vordergrund. Die Äste sind kahl, die Blätter, deren Faserung erkennbar gezeichnet ist, liegen auf dem Boden. Im Durchblick erscheint fern im kühlen Herbstlicht eine schlanke Märchenburg, die aus einem kahlen Felsgrund aufschießt. Die Sorgfalt, mit welcher die Stämme gedrechselt und die glatte Rinde derselben herausgearbeitet sind, zeugen von einem ungeheuren Fleiß und einer ebensolchen Sicherheit des Striches, die Bewunderung abnötigen. Aber mehr als das gilt uns die herbstliche Stim-



Spätherbst.

mung. Die Schauer des sterbenden Lebens beschleichen uns. Noch stärker ist diese Wirkung in den „Ruinen von Schloß Kastelen". Mit welcher Lebendigkeit und Natürlichkeit sind hier die mit Schlingpflanzen verhängten Bäume im Vordergrund gezeichnet und die von der einen Seite der Schloßterrasse herunterhängenden, auf der andern Seite zu derselben emporklimmenden Epheu-Schwaden durch tausend und abertausend

feine Linien mit verwirrender Deutlichkeit lebendig gemacht! Ein zeichnerisch ganz vorzügliches Blatt, aber doch noch mit einem höhern Reiz begabt. Es ist die heimliche Musik des liebevollen Künstlerherzens, die um die sagenhaften Mauern klingt. Wenn Hunderte denselben Gegenstand zeichnen, wird es kaum einem gelingen, uns das Geschaute mit solch energischer Deutlichkeit, Klarheit und Lebendigkeit vor Augen zu stellen. Seine Liebe zum organischen Wesen lebt in der letzten Epheuranke, im letzten Baumtrieb und im letzten Fensterchen, durch welches die Ruine in die kühle Welt hinausblickt.

Von dem figürlichen Darstellungsvermögen Anners gibt uns das Porträt Albert Fröhlichs, eines Zürcher Architekten (von Brugg), einen kräftigen Begriff. Der geniale jugendliche Kopf, der wie Anner selbst alles durch und aus sich selbst geworden, aber im Gegensatz zu diesem mehr Selbstbewußtsein zur Schau trägt in Blick und Haltung, ist nicht nur treu, sondern in einer gewissen Steigerung des eigenen Wesens geschaut und so zum Typus erhoben, der eine ganze Menschenart verkörpert. Modelliert ist auch dieser Kopf wie soviele andere, die wir von Anner sahen, aufs schönste. Und dieselbe Liebe spricht aus ihm wie aus den Blumen und Ranken, Blättern und Bäumen, wie aus den Baumgruppen, aus der „Gipsmühle", wo die Faserung der Bretter, die Spalten und Ritzen mit einer Sorgfalt und Treue wiedergegeben sind, daß man den einfachen Gegenstand mit wahrer Andacht betrachtet. Alles lebt.

Auf Bestellung hat Anner eine Menge Ex libris komponiert, die wahre Kunstwerkchen geworden sind, indem er sich die völlige Freiheit wahrte, den persönlichen Wünschen der Besteller die Gestalt zu geben, die er vor der Kunst verantworten konnte. Eines ist uns in Erinnerung, (Olga Kehrl), das eine Tempelruine darstellt, welche vom Meer umrauscht wird — eine wahre Symphonie, in der sich Kunst und Natur, Kraft und Freiheit, Trauer und Hoffnung, wie dies meist bei Anners Werken zutrifft, zu ergreifendem Einklang zusammengefunden haben. Kann man etwas Besseres von einem Künstler sagen? Anner ist einer von den wenigen, die ganz ihrer Kunst leben, soweit es die Werktagspflichten es ihnen erlauben.

Ein Jahr Tessinergeschichte: 1848.

Eine historische Parallele.

(Schluß.)

Aller Augen richteten sich jetzt nach Bern. Im Tessin erwartete man nichts weniger als die Abberufung des schweizerischen Gesandten Kern in Wien — Chiesa spricht irrtümlich von „Botschafter" —, die Bewaffnung der italienischen Emigranten im Tessin, die Ausweisung aller Österreicher und die Mobilisation oder gar den Krieg. Dieser Meinung war auch der Genfer Almeras auf der Tagsatzung vom 19. September. Man solle Österreich in Wien zur Rede stellen, mit Radetzky nicht verhandeln, die Aufhebung des blocus verlangen oder, falls man in Wien sich mit Radetzky solidarisch erkläre, den Krieg anfangen.